

Einbildung „Osten“: Von Persistenz und Wandel einer räumlichen Wahrnehmungskategorie

Zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende des Systemgegensatzes tauchen die Kategorien „Ost“ und „West“ mit einer gewissen Beharrlichkeit in Medien, Politik und Populärkultur auf. Wenngleich in den letzten Jahren vermehrt auf die problematischen Aspekte der Verwendung von Großraumbegriffen aufmerksam gemacht wurde, sind auch in den Wissenschaften widersprüchliche Vorstellungen und Definitionen jenes Teils von Europa zu finden, der nach wie vor gerne als „Osten“ bezeichnet wird. Je nach Disziplin werden spezifische Aspekte betont, sodass einmal die Geografie, ein anderes Mal die Geschichte, die Soziologie, die Kulturanthropologie oder die Politikwissenschaft zu einer Definition beitragen.

Der Vortrag nimmt einen anderen Weg und thematisiert den „Osten“ als ein gedankliches Konzept, das im Spannungsfeld politischer und historischer Prozesse entstanden ist. Im Zentrum steht die Frage, wie sich Vorstellungen eines „Ostens“ in populärkulturelle und politische Bilder übersetzen, und wie sich diese „Einbildungen“ seit 1989 im Zuge der Europäischen Integration und Erweiterung verändert haben.

Mag.^a Petra Bernhardt

Studium der Politikwissenschaft, danach Projektmitarbeiterin und Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Von 2006 bis 2009 Kollegiatsassistentin am Initiativkolleg „Kulturen der Differenz – Transformationsprozesse in Zentraleuropa“. Dissertation zum Thema des Vortrags.